

weiterten und vertieften. Der altpreuussische Patriotismus, den seine ersten Reden, 1847 im Vereinigten Landtage und 1848—52 in der Zweiten Kammer, atmeten, musste sich erst im Laufe der Jahrzehnte zu einer umfassenden reichsdeutschen Politik auswachsen; aber die letztere hat doch nur ihre grossen Erfolge erzielen können, weil sie in ersterem ihre starken Wurzeln hatte. Als Bismarck von König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1851 zum preussischen Gesandten beim Bundestage in Frankfurt a. M. ernannt wurde, absolvierte er gewissermassen die hohe Schule der Politik und Diplomatie, um sich sofort als Meister in ihnen zu erweisen. Hier in Frankfurt lernte er das ganze Elend unserer alten deutschen Kleinstaaterei, die Kläglichkeit und Unverbesserlichkeit des Deutschen Bundes und die Unfähigkeit Oesterreichs zur Verwirklichung des deutschen Einheitsideals kennen; hier gewann er die Gewissheit für seine Anschauung, dass nur ein im Innern einiges, königstreues, aber verfassungsgemäss regiertes und vor allem wehrfähiges Preussen ein einiges Deutschland schaffen könne, und hier reiften infolgedessen die Pläne, zu deren glänzender Verwirklichung ihn bald darauf die Weisheit König Wilhelms I. berufen sollte.

Nachdem Bismarck 1859—62 in St. Petersburg und 1862 in Paris als preussischer Gesandter sich die diplomatischen Beziehungen und das Wohlwollen und Vertrauen gesichert, deren er, besonders an der Newa, für die Durchführung seiner Pläne bedurfte, folgte er dem Rufe König Wilhelms I. nach Berlin, um in das Staatsministerium einzutreten und für seinen weitblickenden Monarchen den Militärkonflikt mit der kurzsichtigen Mehrheit des preussischen Landtages durchzufechten. Bismarcks Berufung war keine zufällige; sie erfolgte auf eine Denkschrift über die deutsche Verfassungsfrage hin, welche er dem Könige bereits 1861 in Baden-Baden überreicht hatte. Als er die Leitung der preussischen Politik übernahm, befand er sich also in vollster Uebereinstimmung mit dem Könige über die nächsten Massnahmen, wie über die weiteren Ziele dieser Politik, und diese Uebereinstimmung der kongenialen Männer, welche bis an Wilhelms I. Ende fest und dauernd blieb, hat es zu Wege gebracht, dass das grosse Werk der Einigung Deutschlands gelingen konnte.

Es ist hier weder der Ort, noch die Gelegenheit, allen den Schritten zu folgen, die Bismarck nun zur Verwirklichung der gewaltigen Aufgabe that, welche er sich gestellt hatte. Mit Kraft und Entschlossenheit deckte er als Ministerpräsident die vom Landtage versagte, von dem Könige und ihm aber als notwendig erkannte und von Moltke und Roon durchgeführte Reorganisation der preussischen Armee; mit ausserordentlicher Geschicklichkeit benutzte er die schleswig-holsteinische Frage, um die deutschnationale Bewegung zu Gunsten Preussens zu beeinflussen und den Konflikt mit Oesterreich vorzubereiten, und mit beispielloser Kühnheit und Thatkraft vollendete er alsdann 1866 das grosse Werk, Oesterreich aus Deutschland zu verweisen, an Stelle des unfähigen Deutschen Bundes den Norddeutschen Bund unter Preussens Führung zu setzen und die Errichtung des einigen Deutschen Reiches auf dieser Grundlage vorzubereiten. Wie dieses Werk nach den blutigen Siegen in Frankreich 1871 gekrönt ward, ist noch so frisch in aller Gedächtnis, dass wir uns die Schilderung ersparen können.

Als deutscher Reichskanzler nunmehr der einzig verantwortliche Leiter der gesamten inneren und äusseren

Politik des neuen Reiches, ist Bismarck seit 1871 unermüdlich thätig gewesen, den Frieden zu erhalten und die herrliche Schöpfung seiner Staatskunst auszubauen und zu vervollkommen. Auch in der inneren Politik zeigte Bismarck meist eine glückliche Hand; so gross die Schwierigkeiten auch waren, die ihm infolge des Parteiaders und der wirtschaftlichen Entwicklung im deutschen Vaterlande von allen Seiten entgegentraten, führte er doch mit der ihm eigenen rücksichtslosen Entschiedenheit, gestützt durch das Vertrauen der drei Kaiser, denen er treu als Berater zur Seite gestanden, alle die Massregeln durch, welche er zum Wohle des Reiches für notwendig erachtete. Alles, was wir Deutsche nach aussen und im Innern erreicht haben, das Gute, wie das Schlechte, ist untrennbar für alle Zeiten mit Bismarcks Namen verknüpft. So lange er an der Spitze der Reichsregierung stand, hatte das Deutsche Reich die Führung der Politik in der ganzen Welt in der Hand, und wenn auch die Verhältnisse im Innern sich minder günstig gestalteten, wenn vor allem die sozialdemokratische Umstürzbewegung infolge der unheilvollen manchesterlichen Gesetzgebung der Aera Camphausen-Delbrück-Bleichröder zu einer akuten Gefahr für das Reich heranwuchs, so besass Bismarck doch Autorität genug, um den monarchischen Gedanken und den inneren Frieden siegreich gegen alle Gegner der Reichseinheit zu verteidigen. Er war im Besitze des vollsten Vertrauens der Mehrheit der Nation, und wenn Kaiser Wilhelm der Grosse ihn durch Verleihung des Grafentitels (1865) und dann des Fürstentitels (1871), sowie durch reiche Geschenke in Geld und Grundbesitz ehrte, so beruhte das unvergleichliche Ansehen, das er in der ganzen zivilisierten Welt nicht minder, wie im engeren Vaterland genoss, doch weniger in der Machtstellung, welche er an der Seite des Staatsoberhauptes einnahm, als in seinem Charakter und in der leidenschaftlichen Anhänglichkeit der Volksgenossen, deren Dankbarkeit und Treue mehr bedeuteten, als Parteistrebentum und materielle Sonderinteressen. Das trat besonders am 1. April 1885 zu Tage, als Fürst Bismarcks siebenzigster Geburtstag wie ein Nationalfest im ganzen Deutschen Reiche gefeiert wurde.

Indes, auch Bismarck sollte das Schicksal grosser Männer, ihr Lebenswerk noch vor dem Scheiden aus der Welt der Leitung anderer Köpfe und Hände überlassen zu müssen, nicht erspart bleiben. Am 18. März 1890 wurde der eiserne Kanzler von Kaiser Wilhelm II. aus den amtlichen Stellungen entlassen, die er fast ein Menschenalter versehen hatte. Als die Kunde von diesem geschichtlichen Ereignisse die Welt durcheilte, da ward die Freude der auswärtigen Feinde Deutschlands und der Jubel der inneren Gegner des ersten deutschen Reichskanzlers weithin übertönt durch die Aeusserungen der Trauer aller derjenigen, in deren Augen die Macht, das Ansehen und die Wohlfahrt des Reiches nach dem Hinscheiden unseres unvergesslichen Heldenkaisers Wilhelms I. in der markigen Gestalt Bismarcks verkörpert erschienen. Das Scheiden des gewaltigen Geistes, der das deutschnationale Bewusstsein gegenüber einer Welt von Feinden mit eherner Festigkeit vertrat, aus seiner Europa beherrschenden Machtstellung und die Ungewissheit der kommenden Tage ergriffen mächtig die patriotischen Gemüter und erfüllten sie mit banger Sorge um die Zukunft des Reiches und der Nation. Aber alle Befürchtungen sind unnütz gewesen. Wohl schlug die Politik des Reiches neue Kurse ein, die uns nicht zum Heile gereicht, aber